



LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Das heiße Wetter dürfte erst einmal vorbei sein - nur der vermeintlich goldene Oktober kann uns noch Hoffnungen auf Sonne und mehr machen. Das Wetter war uns jetzt egal und wir haben uns an eine andere Ausgabe gemacht. So schlicht haben wir das Oberthema für die unsere Nummer vier gewählt: Anders. Wieder einmal haben wir uns breit gefächert in alle Richtungen ausgestreckt. Anders also, um den roten Faden nicht zu verlieren, heißt es ist in dieser Ausgabe auf jeder Seite. An sich ist ja in dieser modernen Gesellschaft jeder irgendwie anders und doch machen wir uns alle irgendwie gleich. Das fängt schon beim Outfit an. Das ist zwar anders, aber letztlich doch vergleichbar mit tausend Anderen, oder etwa nicht? Die Stil-Unterschiede dürften schon noch ein bisschen mehr Kontur vertragen. Wir haben uns deshalb mal umgeschaut: Wo - außerhalb von Kleidung - noch so allerhand Anderes zu finden ist.

Fündig wird man dabei sehr schnell. Schaut man kurz in Deutschlands Hauptstadt: Da gibts plötzlich einen türkischen Biergarten, der sich großer Beliebtheit erfreut und Zelte können in der Nähe anschließend zum Ausnchtern gemietet werden. Nebenbei setzt die Berliner Band MIA einiges daran, für ihren Ruf, auch einen anderen. Den Franzosen

ist selbiger egal und sie veranstalten auf der kleinen Insel Noiremountier einen Wettlauf gegen das Wasser. Allerdings gewinnt seit Jahren der Gleiche den Wettlauf gegen die Naturgewalt. Langeweile kommt dennoch nicht auf. Ein Spektakel im vierten Jahr birgt das Kurzfilmfest Düsseldorfer Studenten. Im November öffnet das Cineasten-Fest wieder seine Pforten für Filme von Jung-Regisseuren. Wer zudem noch Gutes tun will, dem sei das Projekt Careclubbing ans Herz gelegt. Ein etwas anderes Konzept des moralischen Shoppens.

Auch wagen wir wieder einen Schritt auf einen anderen Kontinent. Wir haben uns in Kapstadt mal umgesehen und durchaus etwas Anderes entdeckt. Ganz ähnliche Beobachtungen macht unser Washington-Korrespondent in seiner Kolumne „Gedanken aus der freien Welt.“

Es ist viel Anderes (und mehr) drin im vierten Stellungswechsel, für den wir Euch jetzt viel Vergnügen wünschen. Beim Durchblättern, Ausdrucken, Weitersagen oder erfreuen, ins Klo hängen... ach ja, Lesen solltet ihr natürlich nicht vergessen!

Andreas Dauerer

DAS WESENTLICHE:

It's teatime - der erste türkische Biergarten im Herzen Berlins, wo es nicht nur Bier gibt.

VOM WINDE VERWEHT

Die Stadt am Kap ist anders, aber nicht minder sehens- und erlebenswert.

CARECLUBBING

Niemand weit, wie es funktioniert, aber genau dies tut es.

JA WO SCHLAFEN SIE DENN?

Wir gehen wieder zurück zu den Wurzeln und schlafen in der Stadt im Zeit. Mittendrin.

DIE ANGST VORM WASSER TEIL II

Ein französisches Wettrennen der „anderen“ Klasse.

RUGBY AUF VIER RÄDERN

Kein Thema. Michael Kronenberg über Rugbysport mit seiner Behinderung.

VORSCHAU: KURZE FILME = LANGEWEILE FALSCH

Dies demonstrieren Studenten der Uni Düsseldorf mit ihrem Kurzfilmfest - schon im vierten Jahr. Mit Erfolg.

GEDANKEN AUS DER FREIEN WELT

Prde Amerikaner? Genau!

KULTURBLOCK

Jukebox: Düsseldorfer Studenten schufen einen etwas aus der Reihe geratenen Sampler. Und das kann sich hören lassen - nicht nur im Hörsaal

PERFORMANCE

Warum hat das Ausziehen vor der Kamera einen besonderen Reiz? Spencer Tunick fotografiert in Düsseldorf... und stellt aus

ABGENICKT

Zirkuszelt MIA

ANGESCHAUT

Candy - ein behutsamer Drogenfilm mit erstklassigen Schauspielern.

PLAYLIST

Songs zum Einschlafen... und Aufwachen!

ZUM GUTEN SCHLUSS

Zoe Silberbach gibt sich khl zum Thema „Coolness“



Krachender Spaß auf vier Rädern

Sport erweckt Leidenschaft. Seit einem Bade-Unfall kann Christian Kronberg seine Beine nicht mehr bewegen. In der Reha entdeckte der lebenslustige Sportler die Faszination Rollstuhl-Rugby für sich.

Reifenquietschen, laute Rufe und hin und wieder ein lautes Krachen ist aus der Turnhalle zu vernehmen. Steht man noch vor der Tür, so könnte man meinen, es handle sich um einen ganz normalen Mannschaftssport. Doch wenn man die Halle betritt, sieht man, dass viele der Sportler in einem Rollstuhl sitzen. Diese Rollstühle sind besonders gepanzert und völlig auf das Spiel abgestimmt. Die behinderten Sportler spielen Rollstuhl-Rugby. Mittendrin: Christian Kronberg. „Das ist wirklich eine Haudruff-Sportart. Sie hat viel von Autoscooter fahren, aber auch eine Menge von Schach, da die Spieler wie Figuren auf dem Feld eingesetzt werden. Aber am schönsten ist: Bei Rollstuhl-Rugby können sich alle richtig austoben“, erklärt Kronberg.

Tummeln im Wasser

Früher tummelte er sich gerne mit seinen Freunden am Wasser, alberte mit ihnen herum und machte vielerlei verrückte Sachen. Mit den Freunden ab zum See, schwimmen und eine Menge Spaß haben. Aber nach einem Unfall vor etwas mehr als fünf Jahren ist der 33 Jahre alte Sportler nun auf den Rollstuhl angewiesen. Damals wollte er seiner damaligen Freundin an einem Baggersee zeigen, dass das Wasser doch tief genug wäre. Doch holte den übermütigen jungen Mann die Realität mit mehr als einem Schrecken ein. Gleich nach der Landung merkte Christian Kronberg, dass etwas mit seinem Körper nicht stimmte: „Ich konnte meine Beine nicht mehr bewegen. Das war keine schönes Gefühl.“

Faszination Mörderball

In der Rehabilitationsklinik bei Frankfurt lernte der Blondschof Pierre Sahm kennen. Der Physiotherapeut von Christian Kronberg

„ICH DACHTE ZUNÄCHST, DASS ALLES VORBEI SEI MIT DEM LEBEN, MIT MEINEM LEBEN. ABER JETZT BIN ICH WIEDER MITTENDRIN IM LEBEN UND KOMM VOM ROLLSTUHL-RUGBY NICHT MEHR LOS.“

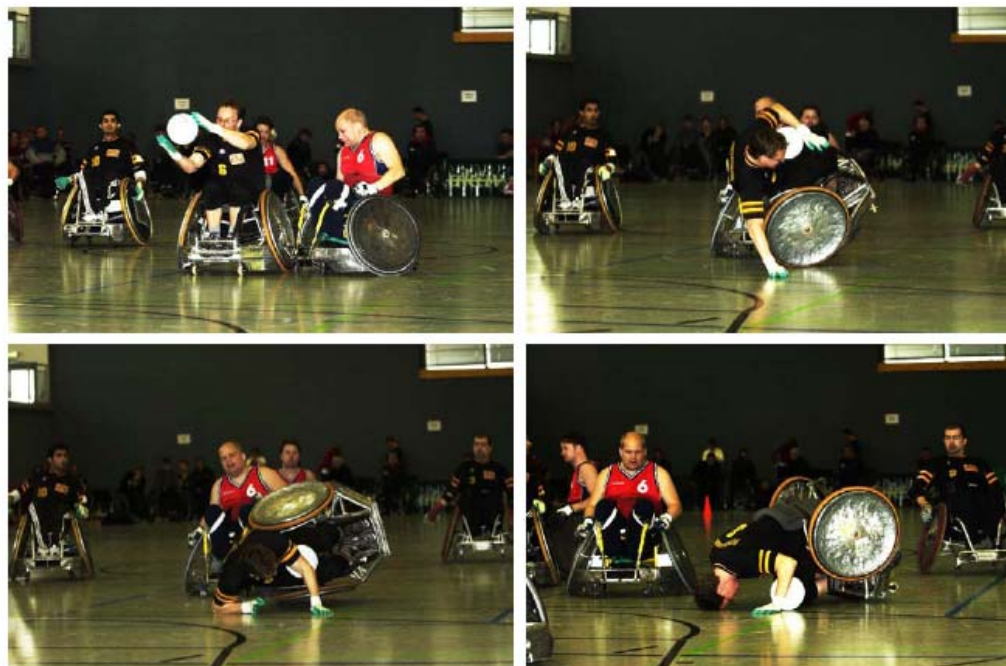
und gleichzeitige Trainer der deutschen Nationalmannschaft im Rollstuhl-Rugby erzählte von der Sportart, die auch unter dem englischen Begriff *murderball* bekannt ist. Der gelernte Speditionskaufmann entdeckte den Vollkontaktsport für sich. In diesem geht der 33-Jährige nun voll auf. „Ich dachte zunächst, dass alles vorbei sei mit dem Leben, mit meinem Leben. Aber jetzt bin ich wieder mittendrin im Leben und komm vom Rollstuhl-Rugby nicht mehr los. Den englischen Begriff *murderball* kann man gegenüber den Krankenkassen nicht verwenden. Niemand würde Geld in einen Sport investieren, der *Mörderball* heißt, und dann schon gar nicht in den Umbau eines Rollstuhls“, verrät Kronenberg.

Alltägliche Hindernisse

Nach dem Abitur in Solingen war Christian Kronenberg viel im Ausland unterwegs. Zunächst hielt sich der Sportler, noch völlig ohne Behinderung, zwei Jah-

re in England auf. Danach zog er wegen seines Berufs 1995 für fünf Jahre nach Spanien. „Da war noch alles in Ordnung und ich als Frachtbroker beschäftigt. Seit 2001 muss ich mich mit vielen kleinen Hindernissen im Alltag beschäftigen, die eine Menge aufhalten und mir davor nie und nimmer aufgefallen wären“, erzählt Kronenberg. Jetzt ist der Rollstuhlfahrer am Frankfurter Flughafen in seinem erlernten Beruf mit einer Teilzeitstelle bei einer großen Spedition angestellt. Nun ist der Rugby-Spieler jedes 2. Wochenende unterwegs, um an der Meisterschaft mit seinem Team vom RSV Frankfurt teilzunehmen. „Da absolvieren wir an einem Wochenende gleich mehrere Spiele, da der Aufwand, alle Teams und Spieler zusammen zu bekommen, sehr hoch ist“, berichtet Kronenberg. Jedes dieser Wochenenden hat es in sich. Bis zu 5 Partien warten dann auf Christian Kronenberg – und auch auf die anderen Teammitglieder.

Holger Beßlich



Zahlen - Fakten - Regelkunde

Rollstuhl-Rugby wird in Viertel à 8 Minuten gespielt. Der Behinderungsgrad legt meist die Position eines Spielers auf dem Feld von der Größe eines Basketball-Platzes fest. Die Tore werden durch jeweils zwei Hütchen festgelegt. Auf dem Spielfeld dürfen maximal 8 Punkte stehen, die durch den jeweiligen Grad der Behinderung der einzelnen Spieler festgelegt sind. Spieler mit einer hohen Punktzahl agieren als Stürmer, da sie sehr schnell und wendig sind. Die Spieler mit sehr kleiner Punktzahl agieren als Verteidiger. Alle 10 Sekunden muss der Ball geprellt oder zu einem Mitspieler gepasst werden. Weitere Informationen und tolle Ausschnitte aus einem Film über Rollstuhl-Rugby bietet das Internet: unter der englischsprachigen Flash-Seite www.murderballmovie.com gibt es packende Beiträge sowie weitere Kurz-Portraits zu kanadischen und US-amerikanischen Sportlern.

ABGESCHAUT



TUNICK

ODER TU ICH MIR DAS NICHT AN

Es gibt Dinge, über die wurde schon viel gesprochen. Darüber hinaus gibt es wieder Dinge, die schaut man sich an, weil über sie viel gesprochen wurde. Da ist eine gottlose Zeit schon fast egal. Wenn man dann eigentlich mitten in der Nacht - so um 3 Uhr in der Früh - aufsteht, sich auf seinen kleinen Drahtesel schwingt, sieht, dass sich noch andere auf den Weg machen und dann am Bestimmungsort noch mehr Menschen trifft, die hellwach sind, dann ist es schon fast wieder egal, dass das, auf das gewartet wird, eigentlich erst Stunden später losgeht. Als akkreditierter Journalist mit der Kamera in der Hand hält man einige Momente fest. Dazu findet man diese Zusammenkunft und das

hohe Aufkommen an Kollegen eher witzig und skurril - phasenweise auch surreal. Aber dann findet man sich mit dem ganzen ab. Kaffee und Schnitzchen helfen über eine lange Leerlaufzeit hinweg. Nach viereinhalb Stunden Tohuwabohu ist dann das Ganze auch schon wieder vorbei. Mehr als 12 Kamerateams verfolgten die neueste Foto-Installation des amerikanischen Künstlers Spencer Tunick in Düsseldorf. Unzählige Radio-Reporter und Bild-Journalisten feigten mit einem selbst über das abgesperrte Gelände - getrennt von weißen-roten Flatterband zu den Mitmachern, den „wahren Künstlern“ so der Star-Fotograf. Und über 840 Männer und Frauen aus Düsseldorf, Deutschland und dem europäischen Ausland sowie aus Brasilien, Neuseeland, den USA oder den Falkland Inseln folgten dem Aufruf und fanden sich für die Düsseldorf Tunick Installation im Ehrenhof ein.

Ort: museum kunstpalast
Ehrenhof 4-5 - in Düsseldorf
Was: Spencer Tunick
Fotos und Videos zur Quadrinale
Wann: Dienstag bis Sonntag 10 - 20 Uhr
Noch bis bis 12. November
Wieviel: Eintritt: 10 Euro / 7 Euro 50



GESCHICHTE IM EHRENHOF

Im geschichtsträchtigen Ehrenhof, in dem 1926 zum ersten Mal die Gesolei, eine Ausstellung zu Gesundheitspflege, sozialer Fürsorge und Leibesübungen mit über 7 Millionen Besuchern stattfand, baute der Meister der Nacktheit seine Modelle auf. Neben den Idealbildern der leistungsfähigen Menschen der 1920er Jahre türmte Tunick die Allerweltmenschen von heute zu einem großen Fleischberg auf. Einen kleinen Ausflug in den nahe liegenden Hofgarten – bei dem nur Männer in Bäumen hingen und auf der Wiese lagen - und ein abschließendes Shooting im Rubens-Saal mit den hübschesten Gesichtern.

„Spencer Tunicks Faszination für die menschliche Nacktheit passt zu dem neu erwach-

ten Interesse am Körper, wobei nicht mehr – wie bei der Performancekunst – dessen Grenzen abgetastet werden, sondern die nackte Schönheit in all ihren Aspekten an erster Stelle steht,“ heißt es in der Pressemitteilung des Museums. Ihre Grenzen haben nur die Teilnehmer abgetastet. Und ob pure Nacktheit auch immer gleich zu setzen ist mit Schönheit, steht auf einem anderen Blatt. Wie weit das Massenerlebnis und der Kick gehen, sich vor einer Kamera mit vielen anderen Menschen auszuziehen, bleibt dahin gestellt. Profitieren davon wird nur Spencer Tunick und eventuell das Image der „ArtCity Düsseldorf“, das sich in die lange Liste von über 65 weltweiten Tunick-Installationen einschließen darf. Es ist halt eben doch so: Sex and naked bodies sell - a lot...

hbe